

# «Ich bin für alle der Rolf»

**Duzis** Seit dem ersten Januar gilt im Kantonsspital Winterthur für das Personal «Duzis First». Wir haben Spitaldirektor Rolf Zehnder gefragt, was sich die Spitalleitung dabei gedacht hat.

Marc Leutenegger (Interview)

Ärzte, Pflegepersonal, Mensamitarbeitende – im Kantonsspital sollen sich seit Anfang Jahr alle duzen. Was erwarten Sie davon, einen Kulturwandel? Rolf Zehnder: So weit würde ich nicht gehen. Die Zusammenarbeit ist zentral für ein Spital. Die Zusammenarbeitskultur kann aber gut oder schlecht sein, unabhängig vom Du oder Sie.

Das KSW hat über 3500 Mitarbeitende, wie stellt man so einen Betrieb auf Duzis um? Wir haben erst in der Spitalleitung darüber gesprochen und dann Mitte Dezember breit gestreut, was wir vorhaben. In unserer Spitalzeitung «37» bin ich Anfang Jahr auch im Editorial darauf eingegangen.

Die Patienten werden aber immer noch gesiezt? Ja, ausser in der Kinderklinik die Kinder. Es gibt auch sonst ein paar Regeln, die wir kommuniziert haben. So zum Beispiel, dass wir Mitarbeitende gegenüber Patienten immer mit dem Nachnamen benennen, wenn wir in der dritten Person von ihnen sprechen.

Wie verbindlich ist das Du fürs Personal? Wir haben es zum Standard erklärt. Heute muss es jemand sagen, wenn er gesiezt werden will, nicht mehr umgekehrt. Aber wir wollen und können natürlich niemanden zum Du zwingen.

Sie selbst sind in den Duzis-Standard eingeschlossen? Ja, ich bin für alle der Rolf. Ausser für die Personen, die selber ge-

«Es gibt eine klare Relation zwischen der Duzis-Skepsis und der Stellung in der Hierarchie.»

Rolf Zehnder  
Direktor des  
Kantonsspitals Winterthur



KSW-Direktor Rolf Zehnder wurde im Januar öfter mit einem unverbindlichen «Hallo» begrüsst. Foto: R. Oeschger

siezt werden wollen. Wenn jemand zu mir sagt: «Herr Zehnder, ich will Sie nicht duzen», dann rate ich, es erst einmal zu lassen. Vielleicht ist das in ein paar Wochen, wenn sich alle ans Du gewöhnt haben, ja anders.

Wie viele Mitarbeitende bestehen denn heute noch auf dem Sie? Das weiss ich nicht genau, ich führe darüber keine Liste, aber nicht mehr als eine Handvoll.

Was sagen denn die Kritiker der Du-Kultur? Die bringen dieselben Argumente vor, wie man sie anderswo hört, dass ihnen das Du zu nahe, zu persönlich ist, dass sie nicht mit Leuten per Du sein möchten, die ihnen fremd sind. Es gibt auch einige, die die Hierarchie betonen und darum nicht geduzt werden wollen. Und wir haben Mitarbeitende aus Kulturen, in denen das Du nicht üblich ist.

Wächst die Skepsis gegenüber

dem Du mit steigendem Rang oder Status? Es gibt eine klare Korrelation mit der Stellung in der Hierarchie und dem Alter. Mir ist kein 20-Jähriger bekannt, der das Du nicht will. Die Veränderung ist auch für viele ungewöhnlich, manche trauen sich nicht recht, mich zu duzen. Am Anfang war noch ein Abtasten zu erkennen. Man wählt also erst mal das unverbindliche Hallo, um zu testen, ob das mit dem Du ernst gemeint ist.

Sie beschäftigen viele Ärztinnen und Ärzte aus Deutschland, wo die Hierarchie im Spital noch stärker betont wird. Stellen Sie auch hier eine Duzis-Scheu fest? Es ist schon so, dass deutsche Kadermitarbeitende stärker reagieren als Schweizer und sagen, das sei für sie ungewohnt und ein grösserer Schritt. Ich wüsste aber nicht, dass es bei unseren Mitarbeitenden aus Deutschland einen grösseren Anteil gäbe, der das nicht will.

Ändert sich durch das neue Regime wirklich etwas im Berufsalltag? Innerhalb der Teams war das Du doch schon vorher weit verbreitet. Wir haben in den Teams tatsächlich schon weitestgehend eine Du-Kultur gehabt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wird aber immer wichtiger, das ist der Grund für den Du-Standard. Wir wollen keine Abgrenzungen. Der neue Standard hat ganz praktische Vorteile. Wem es zufällt, das Du anzubieten, war zum Beispiel bisher eine Frage von Hierarchie und Alter. Häufig war dann aber das Problem, dass unklar war, wer im KSW höhergestellt ist, zum Beispiel der Personalchef oder der Chef der Rheumatologie. Und wir können uns jetzt die elenden Mails im Stile von «Könnst/können ihr/Sie eine halbe Stunde früher beginnen?» sparen. Das ist ein Effizienzgewinn.

Wir haben kein anderes Spital gefunden, das einen Duzis-Standard hat. Sind Sie Duzis-Pioniere? Mir ist auch kein anderes Spital bekannt, das den Du-Standard hat, aber ich habe darüber keinen Überblick. In meinem Editorial zum neuen Jahr habe ich geschrieben, dass die Umstellung vom Sie zum Du die kleinste Veränderung sei, die wir im neuen Jahrzehnt erleben werden. Das Du hat für uns so gesehen vor allem ein symbolisches Gewicht.

Wenn ich mich bei Ihnen bewerbe, ab wann sind wir dann per Du? Das wäre ab Vertragsunterschrift.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Zehnder.

## Brühlgut-Café im Graben schliesst

**Altstadt** Im Juni verlässt die Brühlgut-Stiftung ihre Lokalität. Das «s Zäni-Lädli» nebenan bleibt bestehen.

Nach rund vier Jahren schliesst die Brühlgut-Stiftung Ende Juni ihr Café mit Bed & Breakfast im Graben. Hinter dem Entscheid stehen laut der Stiftung wirtschaftliche Gründe. Während man mit der Vermietung der drei Zimmer im Obergeschoss zufrieden sei, gestalte sich der Betrieb des Cafés schwierig. Grund seien die vielen Mitbewerber vor Ort.

Das benachbarte «s Zäni-Lädli» ist gemäss der Brühlgut-Stiftung von der Schliessung nicht betroffen. Auch die übrigen Gastrobetriebe der Brühlgut-Stiftung, das Café Wyden und das Restaurant Neumarkt, liefen gut und sollen weiterbetrieben werden. Die Lokalität im Graben übernahm die Brühlgut-Stiftung 2016 nach der Schliessung des Cafés Bagels. Nun sind die Räume zur Vermietung ausgeschrieben. In einem Inserat auf Homegate gibt der Eigentümer an, offen für neue und innovative Konzepte zu sein. Das Lokal mit 30 Sitzplätzen, einer Terrasse und drei Zimmern eigne sich als Café, Bar oder Bistro. Der Mietpreis wird gemäss Inserat auf Anfrage bekannt gegeben. (thö)



Die Brühlgut-Stiftung zieht aus dem grünen Haus aus. Foto: Marc Dahinden

## Künzle gegen Kernwaffen

**Politik** Der Stadtpräsident wird Mitglied der Friedensvereinigung «Mayors for Peace».

Es gibt Mitgliedschaften, die kosten eine Stadt wie Winterthur Hunderte, ja Tausende von Franken. Bei der Vereinigung «Mayors for Peace», Stadtpräsidenten für den Frieden, ist das anders. Die Organisation war 1982 von den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki gegründet worden mit dem Ziel, einen Beitrag zur Abschaffung von Kernwaffen zu leisten. Der Mitgliedsbeitrag bei «Mayors for Peace» ist bis heute tief geblieben, laut Stadtrat beträgt er 2000 Yen, 18 Franken, pro Jahr. Es geht der Vereinigung nicht um Geld und aufwendige Aktionen, sondern um ein weltumspannendes Bekenntnis für den Frieden. 8000 Städte bekennen sich weltweit zur Atomwaffenabschaffung, 3000 davon in Europa, 21 in der Schweiz. Nebst Basel, Bern, Luzern und Zürich sind auffallend viele welsche Gemeinden Mitglied bei «Mayors for Peace».

Druck machen beim Bund

Und nun also das: Der Stadtrat plant, dass Michael Künzle (CVP) Mitglied der «Mayors for Peace» wird. Das steht in der Stadtratsantwort auf eine Anfrage, welche

die SP-Gemeinderätin Silvana Naef vor drei Monaten einreichte. Sie griff das für die Lokalpolitik eher ungewöhnliche Thema Atomwaffen auf, um auf Bundesebene Druck zu machen. Dort tut sich die Schweiz schwer damit, einen internationalen Vertrag über das Verbot von Atomwaffen zu ratifizieren. Der Bundesrat findet, das müsse zuerst vertieft geprüft werden.

Vorformuliertes Schreiben

Der Winterthurer Stadtrat erklärt sich nun bereit, seine Unterstützung für die nukleare Abrüstung kundzutun. Das vorformulierte Schreiben, das im letzten Jahr schon andere Schweizer und sehr viele deutsche Städte unterschrieben haben, ist eine internationale Kampagne einer Koalition von Nichtregierungsorganisationen. Städte wären im Ernstfall primäre Ziele eines nuklearen Angriffs, so die Überlegung der NGOs. Winterthurs Stadtrat schreibt nun: «Wir begrüssen den von den Vereinten Nationen verabschiedeten Vertrag zum Verbot von Atomwaffen und fordern den Bundesrat zum Beitritt auf.» (mgm)

## Der Wintersturm hinterlässt viele geknickte Bäume

**Schadenbilanz** Der Wintersturm gestern früh hat in Winterthur etliche Bäume gefällt, aber laut Angaben der Polizei und der Feuerwehr zu keinen grösseren Schäden geführt. Den gravierendsten Fall meldeten Anwohner auf dem Brühlberg, wo der Wind eine grosse alte Buche samt Wurzel umwarf, wodurch ein Gartenschopf beschädigt wurde (siehe Bild auf der Frontseite). Die Feuerwehr musste ab 2.30 Uhr 14-mal ausrücken, wobei 20 Personen im Einsatz standen – hauptsächlich, um Bäume wegzuschaffen. Bei der Stadtpolizei zählte man ein halbes Dutzend Einsätze, alles in allem aber habe der Sturm «keine gravierenden Schäden» angerichtet, sagte ein Polizeisprecher.

Im Wildpark Bruderhaus gab es Schäden am Zaun bei den Rothirschen und den Przewalskipferden sowie Schäden beim Mufflonhege. Tiere seien keine ausgebrochen und keine Personen zu Schaden gekommen, meldete Beat Kunz, der oberste städtische Förster und Gärtner. Auch sonst müssten im Wald einzelne Wege wegen umgestürzter Bäume nun geräumt werden. «Der Schaden aber hält sich in Grenzen», so Kunz. (mgm)